

lassen auch komplizierte Zusammenhänge gut lesen. Die Interpretationen und die auf den Punkt gebrachten Wertungen machen mediävistische Forschung nachvollziehbar und sorgen für Teilhabe an der Ergebnisfindung. So liegt eine historische Arbeit vor, die mit ihrer stupenden Gelehrsamkeit das Zeug zum adels- und landesgeschichtlichen Standardwerk hat.

Hans Harter

Jürgen DENDORFER / Heinz KRIEG / R. Johanna REGNATH (Hg.), *Die Zähringer. Rang und Herrschaft um 1200* (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i.Br., Bd. 85), Ostfildern: Jan Thorbecke 2018. XXIV, 518 S. ISBN 978-3-7995-1296-1. € 35,-

800 Jahre nach dem Tod des letzten Herzogs Bertold V. am 18. Februar 1218 werden die Zähringer um 1200 zum Thema eines bedeutenden Sammelbands. Er ging aus einer Tagung von 2016 in der einstigen zähringischen Grablege St. Peter im Schwarzwald hervor. Dort hatte man sich eine Bilanz der seit der Zähringer-Ausstellung von 1986 intensivierten Forschung zum Ziel gesetzt. Zusammen mit der ebenfalls 2018 erschienenen Monographie von Thomas Zotz (*Die Zähringer. Dynastie und Herrschaft*, siehe die Besprechung in diesem Band S. 415) liegen im Jubiläumsjahr damit zwei grundlegende Würdigungen einer herausragenden Dynastie der hochmittelalterlichen Reichsgeschichte vor. Auch wenn die Zähringer in der allgemeinen Bekanntheit hinter den staufischen Königen und Kaisern zurückstehen mögen, kann ihre gestaltende Bedeutung für den deutschen Südwesten und für die Geschichte des Heiligen Römischen Reichs im 12. und 13. Jahrhundert kaum überschätzt werden.

Die Herausgeber wählten für Tagung und Sammelband dezidiert das Rang-Konzept aus, das – ursprünglich vor allem in der ethnosoziologischen Forschung entwickelt – neuerdings in der deutschen Mediaevistik wiederholt erprobt wurde. Rang erklärt die spezifische Stellung der zähringischen Herzöge in der Tat besser als ältere Modelle der deutschen Verfassungsgeschichtsforschung, die keine gentilen Grundlagen dieses Dukats entdecken konnte. So wirkte das aus staufischer Rivalität erwachsene Urteil Ottos von Freising über die Jahrhunderte weiter, der den Zähringern nur einen „leeren“ Herzogstitel zubilligte: „Denn sie heißen alle bis zum heutigen Tag Herzöge, ohne ein Herzogtum zu haben, haben also nur Teil am Titel ohne die Sache [...] – aber im übrigen führten sie ein großartiges Leben in Reichtum und Ehren.“ (*Gesta Frederici*, I 9). Das moderne Rang-Konzept braucht dagegen kein gentiles Herzogtum, um die besondere, nicht zuletzt auf dem alten Königreich Burgund gründende Stellung der Zähringer zu erfassen und diese in den Kreis ihrer fürstlichen Standesgenossen einzufügen. Der Vorrang vor dem gräflichen Adel und die Gleichrangigkeit mit den Herzögen werden in den Beiträgen von Tobie Walther, Petra Skoda, Gerhard Lubich, Clemens Regenbogen und Jörg Peltzer eindrucksvoll herausgearbeitet.

Der Band beginnt mit Zähringer-Geschichten und damit mit den Images vom 12. bis zum 20. Jahrhundert. Heinz Krieg analysiert die Darstellung der Zähringer in hochmittelalterlichen Quellen. Clemens Joos und Claudius Sieber-Lehmann verfolgen die erstaunliche Erinnerungsbildung in den „Zähringerstädten“ und ihrer spätmittelalterlich-neuzeitlichen Historiographie. An tote und gute Zähringer ließ sich im Schweizer Geschichtsbild trefflicher anknüpfen als an lebende und böse Habsburger. Die ersteren galten als Begründer kommunaler Freiheit, die letzteren als Rivalen der bürgerlichen Lebenswelt. Spät erst wurden die Zähringer als ideale Vorfahren für den Aufstieg ihrer badischen Nachkommen entdeckt, die im frühen 19. Jahrhundert auf große Teile des zähringischen Erbes ausgriffen.

Diesen Wechsel von der badischen Hausgeschichte des 18./19. Jahrhunderts zur neuen deutschen Verfassungsgeschichte des 20. Jahrhunderts schildert Thomas Zotz. Casimir Bumiller skizziert die Freiburger Zähringer-Ausstellung von 1986 als kleinere Schwester der berühmten Stuttgarter Stauferschau von 1977.

Profile und Kontingenzen nehmen die Beiträge von Tobias Weller zum Konnubium und von Robert Gramsch-Stehfest zur Königskandidatur Bertolds V. 1198 in den Blick. Besondere Würdigungen erfährt die Strahlkraft adliger Repräsentation und fürstlichen Mäzenatentums in Aufsätzen von Rudolf Denk, Michael Matzke, Alfons Zettler, Hans W. Hubert, Katharina Christa Schüppel und Sebastian Bock. Diese Studien sind bemerkenswerte Zeugnisse interdisziplinärer Perspektivierungen in der neueren deutschsprachigen Adelsforschung. Die noch im heutigen Geschichtsbewusstsein präsenten zähringischen Städtegründungen analysieren Armand Baeriswyl und Martina Stercken aus archäologischen und historischen Blickwinkeln.

Dem „Aussterben“ der Zähringer im Mannesstamm 1218 wird der letzte Abschnitt des Bands gewidmet. Knut Görich entwirft als ein Zeitbild dieses Jahres die Spielräume staufischer Königsherrschaft im nordalpinen Reich. Jürgen Dendorfer konzentriert sich auf die Etablierung neuer Ordnungen um 1200 und unterstreicht den Wandel in Erbrecht, Lehnrecht und fürstlichem Konsens. Die Auflösung des zähringischen Herrschaftsverbands 1218 und seine Wirkungen auf Stadt, Ministerialität und Adel sind Themen der Beiträge von Mathias Kälble, Michael Kolinski und Eva-Maria Butz.

In ihrer Einleitung bündeln Jürgen Dendorfer und Heinz Krieg bereits die reichen Ergebnisse dieses grundlegenden Buchs, das durch ein Personen- und Ortsregister erschlossen wird und in seiner profunden Qualität deutlich über viele Sammelbände herausragt. Den Zähringern in der Zeit um 1200 wird hier ein eindrucksvolles wissenschaftliches Denkmal gesetzt. Und die reichs- wie landesgeschichtliche Forschung entdeckt – über die Engführungen der deutschen Verfassungsgeschichte hinaus – ein Fürstenhaus neu, das den hochmittelalterlichen Ordnungswandel markant mitgestaltete und allerlei Alternativen gegenüber einer nur auf Staufer und Welfen reduzierten Reichsgeschichte bietet.

Bernd Schneidmüller

Konradin (1252–1268) – der letzte Staufer, Red. Karl-Heinz RUESS im Auftrag der Gesellschaft für staufische Geschichte (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst, Bd. 37), Göppingen 2018. 133 S., 24 Abb., 2 farb. und s/w Karten. ISBN 978-3-929776-29-4. Ln.

Manfred – König von Sizilien (1258–1266), Red. Karl-Heinz RUESS im Auftrag der Gesellschaft für staufische Geschichte (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst, Bd. 34), Göppingen 2015. 139 S., 19 farb. und s/w Abb. ISBN 978-3-929776-26-3. Ln.

Die äußerst rührige „Gesellschaft für staufische Geschichte“ in Göppingen hat ihre renommierte Publikationsreihe um zwei weitere Bände erweitert, die dem „letzten Staufer“ Konradin und seinem Oheim Manfred gewidmet sind, der zwei Jahre vor Konradins Tod im Kampf um sein Königreich Sizilien ums Leben kam. Mit ihnen sind die letzten Nachkommen Kaiser Friedrichs II. gescheitert, ihr normannisches Erbe in Italien anzutreten. Um den Jüngling Konradin, mit 16 Jahren in Neapel hingerichtet, hat sich seither vor allem in Deutschland eine Flut von Mythen und Legenden gebildet, die auch sein wissenschaftliches Bild bestimmten. Die 750. Wiederkehr seines Todes wurde zu einem „Jubiläum“, dem auch das vorliegende Buch zu verdanken ist. Manfred hingegen, der nie in Deutschland gewesen